

1 Einleitung

Die Frage nach der Partizipation von Bewohner_innen an der Gestaltung ihres Stadtteils und am nachbarschaftlichen Zusammenleben oder die Aktivierung einer spezifischen Bevölkerungsgruppe, sich für ihre Interessen einzusetzen, ist meist nicht ohne Soziale Arbeit vor Ort zu beantworten. Ob als Türöffnerin für partizipative Stadtplanungsprozesse, als Mitorganisatorin von Stadtteilforen, als Initiatorin nachbarschaftlichen Engagements oder als professionelle Akteurin, die stellvertretend für die Belange ihrer Adressat_innen an Partizipationsveranstaltungen teilnimmt – sozialraumbezogene Soziale Arbeit ist mit dem Thema Partizipation verschiedentlich verbunden. Als Praktikerin aus dem Bereich sozialraumbezogener, politischer Jugendarbeit und Gemeinwesenarbeit habe ich über viele Jahre hinweg »Partizipationspraxis« betrieben, habe Veranstaltungen organisiert, in denen Jugendliche und Kommunalpolitik zusammengebracht wurden, mit Planungsakteur_innen Planungswerkstätten ausgerichtet, Bewohner_innen zur Artikulation und Repräsentation ihrer Interessen verholfen. Häufig bin ich an meine fachlichen Grenzen gestoßen und mit zunehmender Erfahrung wuchs mein Unbehagen, weil mit der Praxis bisweilen nur wenig Gebrauchswert für die Adressat_innen einherzugehen schien. Dies zeigte sich nicht zuletzt an der Schwierigkeit, viele und vor allem vielfältige Teilnehmende zu gewinnen. Auch wurden vereinbarte Ergebnisse und Forderungen nicht umgesetzt oder die Formate waren methodisch hochschwierig, dass es sich selbst für die professionell involvierten Akteur_innen eher wie eine Kraftübung anfühlte. Dennoch erschien diffus, was das Unbehagen genau auslöste. Aus dem berufsbiografisch erlebten Unbehagen als Sozialarbeiterin, das ich mit Kolleg_innen teilte, erwuchs über die Zeit der Wunsch, sich diesem im Rahmen von Forschung analytisch zu nähern: Woran liegt es, dass Adressat_innen Sozialer Arbeit als partizipativ antizipierte Settings nicht für ihre Repräsentation nutzen, diese wieder verlassen oder gar nicht erst erscheinen? Dazu genügte es nicht, Expert_innen zu befragen oder Fragebögen auszuteilen. Ich wollte mich nochmals in einer anderen als einer beruflichen Position in die Situationen begeben, um herauszufinden, was dort vor sich geht. Im Fokus dieser Forschung steht damit nicht *die* Partizipation in einem allumfassenden Sinne. Zur Reduzierung von Komplexität und Fokussierung auf einen spezifischen Gegenstand werden

empirisch ausschließlich sog. Situationen veranstalteter Partizipation im Kontext sozialraumbezogener Sozialer Arbeit betrachtet. Damit gemeint sind Formate und Veranstaltungen, welche die Organisator_innen als partizipativ, als Beteiligungsprozess oder als Format zur Förderung stadtteilbezogenen Engagements bezeichnen würden.

Partizipation ist in der Disziplin Soziale Arbeit breit verankert. Programmatische Arbeiten verweisen auf die Rolle Sozialer Arbeit als Impulsgeberin für eine demokratischere und sozial gerechtere Gesellschaft sowie als Schlüsselakteurin bei der Partizipation und Selbstorganisation ihrer Adressat_innen. Damit reihen sich die Diskussionen zu Partizipation in der Sozialen Arbeit ein in den Partizipationstrend der letzten gut zwanzig Jahre, der weit über Disziplin und Profession Sozialer Arbeit hinausreicht und etwa in der Politikwissenschaft, der Planung und Pädagogik zu einer Ausweitung und Diversifizierung von Partizipationsdiskursen und -praxen geführt hat. Partizipation – oder auch Beteiligung, Mitwirkung, Mitbestimmung und Teilhabe – ist ein Schlüsselbegriff (nicht nur) der Sozialen Arbeit. Dabei besitzt er Unschärfen und scheint begrifflich zu diffundieren, je nachdem, von welchem Standort man ihn betrachtet. Aus der Perspektive kritischer Sozialer Arbeit, die sensibilisiert ist für machtförmige Schließungsprozesse und die Ungleichverteilung gesellschaftlich erzeugter Ressourcen wird die Frage virulent, welche Implikationen mit dem Partizipationsbegriff (bzw. den Partizipationsbegriffen) und damit einhergehender Praxis verbunden sind und wofür sie jeweils produktiv gemacht werden. Partizipation ist nicht gleich Partizipation. Im Ansinnen, eine Soziale Arbeit zu realisieren, die in erster Linie für ihre Adressat_innen gebrauchswerthaltig ist, scheint es angesichts anhaltender gesellschaftlich ungleich verteilter Teilhabe dringlich, sich dem normativ aufgeladenen Partizipationsbegriff multiperspektivisch zu nähern, um diesen zu fassen und schließlich spezifisch kritisch abzugrenzen.

Diese Arbeit schlägt einen weiten Bogen in einem interdisziplinären und multiprofessionellen Terrain – von disziplinär unterschiedlichen Begriffsverständnissen über die Frage, wer teilnimmt bzw. teilhat an Partizipation und wer ausgeschlossen wird, bis hin zur Darstellung der gegenstandsangemessenen diskurs- und machtanalytisch informierten Methodologie und einer ethnografisch angelegten Forschung, die das »Machen« von Situationen veranstalteter Partizipation *in situ* und *in actu* einfängt. Die vorliegende Arbeit möchte ein Desiderat in der Forschung Sozialer Arbeit, insbesondere der Sozialraum- und Gemeinwesenarbeitsforschung schließen, mittels derer keine Programmatik von Partizipation geprüft und verbessert wird, sondern welche die Vollzugspraxis von Situationen veranstalteter Partizipation vor der Folie immanenter Prozesse sozialer Ausschließung in den Blick nimmt. Damit einher geht die Verortung in der (Nicht-)Nutzungsforschung Sozialer Arbeit, die mittels eines kritischen Partizipationsverständnisses *from be-*

low die Praktiken alltäglicher Reproduktion der Adressat_innen Sozialer Arbeit hochhält und gegenüber Enteignungen des Subjekts verteidigt.

In Situationen veranstalteter Partizipation, wie etwa Nachbarschaftsforen oder Stadtplanungsprozessen, kommen neben Bewohner_innen und interessierten Teilnehmenden auch Akteur_innen aus unterschiedlichen Professionen zusammen. Davon ausgehend, dass jede Profession über eine eigene Wissensbasis zum Thema Partizipation verfügt, die sich durch disziplinäre Logiken und Zielrichtungen von anderen unterscheidet, ist es zunächst Anliegen, den Begriff der Partizipation in seiner Vielfalt – hier aus den Perspektiven Politik, Stadtplanung, Pädagogik und Soziale Arbeit – einzufangen (Kapitel 2 »Zum Begriff der Partizipation«). Dabei wird deutlich, wie unterschiedlich die Zielrichtungen und die Umsetzung von als partizipativ intendierter Praxis je nach Wissenskorporus ist. Das Kapitel schließt mit einem kritischen Partizipationsbegriff Sozialer Arbeit (2.5.4), der für diese Arbeit grundgelegt wird.

In der Gemeinwesenarbeit (GWA) als sozialraumbezogenem Handlungsfeld Sozialer Arbeit ist man mit der Vielfalt von Praxis veranstalteter Partizipation im Besonderen tangiert. Im Ansinnen, die Lebensbedingungen und Handlungsmöglichkeiten ihrer Adressat_innen in häufig marginalisierten Lebenslagen gemeinsam mit ihnen zu verbessern, hat GWA auch einen politischen Auftrag, den sie u.a. mittels der Organisation und Unterstützung partizipativer Settings im Stadtteil erfüllt. In Kapitel 3 »Gemeinwesenarbeit zwischen Konfliktorientierung und Intermediarität« wird die Bandbreite der GWA-Diskussion zur eigenen Rolle zwischen den Polen einer kritisch-emanzipatorischen Praxis und einer vermittelnden Scharnierfunktion nachgezeichnet.

Dass Partizipationspraxis von sozialer Selektivität gekennzeichnet ist, ist weithin bekannt: zahlreiche Forschungen insbesondere im Bereich politischer Partizipation belegen dies. Im Kapitel 4 »Forschungsstand zu sozialer Ausschließung im Kontext politischer Partizipation und Engagement« wird zunächst ein Überblick über statistische Forschungsergebnisse geboten. Daraufhin wird eine kritische Ausrichtung verfolgt und es werden Studien vorgestellt, die nach sozialer Ausschließung im Kontext von Partizipation und Engagement fragen. Diese insbesondere qualitativ ausgerichteten Forschungsarbeiten verweisen u.a. auf institutionelle Strukturen, die der Partizipation marginalisierter Gruppen im Wege stehen.

Daraufhin wird in Kapitel 5 »Method(olog)ischer Zugang und Forschungsdesign« der eigene Forschungszugang dargestellt. Entlang einer praxistheoretischen Grundlegung, die für den Diskurs *als* Praxis geöffnet wird, werden macht- und hegemonietheoretische Sensibilisierungen angelegt, die es ermöglichen, gesellschaftlich ungleich verteilte Macht als den Situationen nicht äußerlich einzufangen und das Subjekt gleichsam als eigensinnig und potenziell widerständig zu rahmen. Dabei wird in der Arbeit mit zwei Subjektbegriffen im Sinne unterschiedlicher analy-

tischer Perspektiven operiert: Einerseits mit einem auf Handlungsfähigkeit rekurrierenden Begriff von Subjektivität im Sinne eines Agens menschlicher Praxis, das Wirkungen und Wirklichkeit erzeugt (bezeichnet als Praxissubjekt), und auf der anderen Seite mit einem Subjektbegriff, verstanden als Effekt einer bestimmten Anrufungspraxis (bezeichnet als Anrufungssubjekt). Das Auseinanderhalten dieser Perspektiven ermöglicht, deren Spannungsverhältnis zu untersuchen. Das Verstehen sozialer, materieller (diskursiver) Praxis wird in der vorliegenden Forschung mittels eines ethnografischen Zugangs ermöglicht. Eine diskursanalytische Sensibilisierung der Ethnografie erlaubt, nicht nur die Vollzüge der Praxis, also das *Wie*, einzufangen, sondern auch die Perspektive, wofür die Praktiken produktiv sind, als das machtförmige *Wozu*. Schließlich wird der methodologische Zugang vervollständigt, indem geklärt wird, wie das empirische Material eingefangen und prozessiert wird: die Situationsanalyse stellt sich der Herausforderung, diskursanalytische Elemente in die Analyse einzubeziehen. Für die vorliegende Arbeit ist es mit der Situationsanalyse möglich, den Blick auf die komplexe Situation veranstalteter Partizipation zu dezentrieren und Praxis als Zusammenspiel unterschiedlich positionierter Akteur_innen, die mit materiellen und diskursiven Elementen verbunden sind, analytisch einzufangen. Im Abschnitt 5.6 »Heuristik und Forschungsfragen zu sozialer Ausschließung in Situationen veranstalteter Partizipation« werden schließlich die Blickrichtungen der Erkenntnisgewinnung beleuchtet, die sich gemäß dem iterativen Vorgehen erst im Laufe des Forschungsprozesses konturiert haben. Diese sind: die Effekte räumlicher und materieller Formatierungen, die Bearbeitungen des Subjekts (*doing competence*), widerständige und eigensinnige Praktiken sowie die Rolle der Sozialen Arbeit. Entlang dieser Heuristik können die Forschungsfragen beantwortet werden: Wie ist die Situation materiell inszeniert? Wie wird das Subjekt zur Teilnahme angerufen und wie wird Kompetenz konstruiert? Wie zeigen sich Widerstand und Eigensinn der Alltagsakteur_innen¹ in der Situation? Und schließlich: Welche Praktiken bringen Akteur_innen der Sozialen Arbeit hervor?

Im Kapitel 6 wird der Forschungsprozess skizziert. Neben Feldzugang und Sampling wird ein Überblick über die Situationen gegeben, die der Analyse als empirischem Material zugrunde liegen. Ausführungen zum Auswertungsprozess und zur Forschungsethik schließen den theoretischen Teil ab.

Der empirische Teil wird in Kapitel 7 »Metabetrachtungen von Situationen veranstalteter Partizipation« mit verdichteten Charakterisierungen der untersuchten Situationen eingeleitet. Sie werden als soziale Konfliktarenen konturiert, in denen um Artikulation, Ressourcen und soziale Positionierungen gerungen wird. So wird auf die dann folgende multiperspektivische Betrachtung vorbereitet, in

1 In der Arbeit wird der Begriff der Alltagsakteur_innen im Anschluss an Kerstin Herzog und die Forschungsperspektive *from below* verwendet, »um die Alltagsperspektive gegenüber der institutionell geprägten Perspektive zu betonen« (Herzog 2015: 11).

der die machtförmigen, mit institutionellen Arrangements verknüpften Praktiken professionell involvierter Akteur_innen im Zusammenspiel mit den Praktiken der Alltagsakteur_innen eingefangen werden.

Die Ergebnisse werden in den folgenden Kapiteln entlang der Heuristik dieser Arbeit dargestellt. So werden Fragen nach der Raumgestaltung, dem Methodeneinsatz, der Nutzung technischer Mittel sowie im Besonderen nach den Implikationen der Moderationsmethode im Kapitel 8 »Materialität von Situationen veranstalteter Partizipation« betrachtet. Es zeigt sich die materielle Vermitteltheit sozialer Ausschlussung. Daraufhin stehen im Kapitel 9 »*Doing competence*« die Praktiken der machtförmigen Hervorbringung von Unterscheidungen zwischen »guter« und »schlechter« Teilnahme in Situationen veranstalteter Partizipation im Fokus. Das Kapitel 10 »Prekäre Repräsentationen zwischen Widerstand und Eigensinn« stellt die Bearbeitungsweisen der Alltagsakteur_innen zwischen Mitmachen, Widerstand und Nicht-Nutzung in den Fokus. Es zeigt, wie diskursive Praktiken subalternen Akteur_innen unsichtbar werden, während professionalisierte Akteur_innen Praktiken der Repräsentation wirksamer aufführen können. Schließlich werden in Kapitel 11 »Zur Rolle der Sozialen Arbeit« die Praktiken der Akteur_innen Sozialer Arbeit aus GWA, aufsuchender Sozialer Arbeit und Jugendarbeit fokussiert. Deren heterogene Bearbeitungsweisen zwischen Affirmation, Entziehen und Kritik verdeutlichen, wie Akteur_innen Sozialer Arbeit in die Reproduktion sozialer Ausschlussung eingebunden sind. Die Darstellung mündet in der Ausarbeitung der Spannungsverhältnisse zwischen fachlicher Kritik an Situationen veranstalteter Partizipation bei gleichzeitiger Einbindung in lokale Abhängigkeitsverhältnisse. Abschließend werden die unterschiedlichen Partizipationsverständnisse von Planung/Verwaltung einerseits und (kritischer) GWA andererseits zum Zwecke der Bildung einer kritischen Argumentationsbasis für die GWA gegenübergestellt und verdichtet.

Im Kapitel 12 »Zusammenfassung und Fazit« werden die Erkenntnisse der Arbeit gebündelt, an Diskurse rückgebunden und Anschlüsse an weitere Forschungen sowie die Praxis hergestellt.

